

DIAKONIN

Mitteilungen der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee



Nach 87 Jahren ist Schluss - Doppelpunkt:

Schule für Diakonie in fünf Epochen, von 1923 bis 2010

Inhalt

Eine Pionierorganisation verabschiedet sich, Sergio Jost	3 - 6
Wir „Bernoullianer“, Walter Schär	7 - 8
Erinnerungen des Vorstehers Walter von Arburg	8 - 9
Interview mit Christoph Knoll	10 - 11
Unter der Leitung von Markus Lenzin	12
Mitglieder, Regionen und Vorstand	13 - 16

Liebe Geschwister, liebe Schwestern, Brüder und Freunde der DiakonIn

„Brings uf de Punkt!“ so lautet die gängige Maxime gegen ausschweifende und langatmige Exkurse.

Die 87jährige Geschichte der «Diakonenschule des Schweizerischen Reformierten Diakonenhauses Greifensee», später genannt «Schule für Diakonie» auf den Punkt zu bringen, das ist uns mit dieser neuen, vorliegenden Nummer von DiakonIn eindeutig nicht gelungen, abgesehen davon, wir wollten es auch nicht.

Aber noch einmal zurück schauen auf Bilder, Stimmen, Stimmungen, Farben und Gefühle aus der Vergangenheit, diese zulassen und noch einmal aufkommen lassen, das wollten wir. Die Bilder aus Greifensee laden zu Momenten der Stille ein. Besuchen wir doch in Gedanken das Schloss, die Limi, die Kirche, den See und das Boot oder verweilen wir im Schulzimmer und hören das Donnern des Fluglärms, das Scheppern der Kochtöpfe oder auch einmal die Ungeduld der Pensionären vor dem Ess- und Schulzimmer vor dem Mittagessen.

Die Schule für Diakonie lässt sich in fünf prägende Epochen einteilen. Pfr. Wilhelm Bernoulli, Walter von Arburg, Christoph Knoll, Markus Lenzin und Sergio Jost kommen noch einmal zu Wort und wir hören ihre Stimmen und ihre Gedanken teils aus der Ferne oder noch ganz nah und präsent. Sie haben uns Schüler, später Studierenden oft lebenslang begleitet oder wirken bis in unsere Zeit. Davon berichten ehemalige Diakonenschüler und eine ehemalige Studierende.



Am 26. Juni 2010 erhielten die Studierenden der Klasse CII/5 in der Kirche zu Neumünster in Zürich ihr Diplom. Sie absolvierten den

letzten Ausbildungslehrgang der Schule für Diakonie Greifensee.

letzten Ausbildungslehrgang der Schule für Diakonie Greifensee.

Von der Anfangszeit des Werkes Greifensee bis heute hat sich so ziemlich alles verändert, nicht nur die Namen der Schule oder die Bezeichnung der Ausgebildeten. Die wesentlichen und markanten Veränderungen, wovon Sergio Jost in seinem Bericht schreibt, zwangen den Stiftungsrat dazu, einen mutigen und längst nicht für alle nachvollziehbaren Entscheidung zu fällen. In der Folge schloss die Schule für Diakonie ihre Tore, per Mitte Jahr 2010, punkt - nein Doppelpunkt!

Jetzt bring ich's auf den Punkt:

Die Diakonenschaft Greifensee, der Trägerverein der Stiftung, hat sich seit je her aus der tiefen Zuversicht aus dem Evangelium und aus der „Bernoullianischen Vision“ für die Diakonie, für die Weiterführung der Ausbildung engagiert und das wird er im Rahmen seiner Möglichkeiten weiterhin tun. Verschiedenste Reaktionen von Kirchenleitungen und Werken bestätigen unser Engagement so, dass wir uns vom Vorstand auch in naher Zukunft für den Aufbau einer neuen Diakonenausbildung engagieren wollen und es tun werden, darum nicht Punkt - sondern DOPPELPUNKT:

Jörg Hermann
Präsident der Diakonenschaft von Greifensee

Impressum

DiakonIn ist das Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee und erscheint mindestens zweimal jährlich.

Redaktion Jörg Hermann
Layout Mona Domfeld
Fotos von Greifensee J. Hermann
Die weiteren Fotos wurden von den Autoren zur Verfügung gestellt
Beiträge senden an Jörg Hermann
Aleestrasse 13
8734 Ermenswil

Telefon P. 055 292 11 72
Telefon G. 056 222 57 07
Mail juerg.hermann@ag.ref.ch

Nachdem nun alles gesagt wurde, bleibt mir als Schulleiter, Abschied zu nehmen. Abschied nehme ich von der Schule für Diakonie, die in meinem Leben eine wichtige Rolle spielte, und deren Zukunft mir viele schlaflose Nächte bereitet hat.

Wenn die Schule für Diakonie 2010 nach 87 Jahren ihren Ausbildungsbetrieb einstellen muss, entbehrt das nicht einer gewissen Dramatik, auch (bei aller Bescheidenheit) für den schweizerischen Protestantismus. Ich möchte deshalb zum Schluss nochmals kurz einen Rückblick auf das bewegte Leben dieser Schule halten. Es ist die subjektive und nicht wissenschaftlich-historische Wahrnehmung eines Werks, das sich mit Recht Pionierorganisation nennen darf und in vielem Vorreiter war.

Von der Berufung zum Beruf – Greifensee, das Original!

Begonnen hat die Geschichte der Schule für Diakonie 1919 mit der so genannten Schenkung Dapples. Louis Dapples (1867 – 1937) war ein erfolgreicher Banquier und Verwaltungsrat bei Nestlé. Er läutete mit seiner Schenkung von damals CHF 250'000.- die Geburtsstunde des Diakonenhauses ein. Louis Dapples und seine Frau Héléne Dapples-Emetaz hatten einen Sohn namens Jean-Henri, Dicky genannt, der an zunehmend schwerer epilep-



Sergio Jost

Zweck des Baus eines Knabenhauses, das in erster Linie zur Beobachtung und Pflege von bildungsfähigen Knaben bestimmt sein sollte. Im Rahmen dieser Schenkung wurde 1923 die Diakonenausbildung im Schosse der Anstalt für Epileptische in Zürich durch Pfr. R. Grob gegründet. Erster Vorsteher des Werkes war Pfr. R. Eugster. Ausgebildet wurden die Diakone zunächst als Pfleger, später als so genannte Industriediakone.

Bereits auf 1930 können erste Ansätze einer unbestritten als Ordination genannten Einsegnung von Diakonen datiert werden (s. Artikel von Christoph Buff). 1937 zog das Diakonenhaus nach Greifensee, damals bereits unter der Leitung von Pfr. Dr. h.c. Wilhelm Bernoulli. Pfr. Bernoulli hatte seine Anstellung als Vorsteher mit der Bedingung verknüpft, künftig Männer für die Gemeindediakonie auszubilden. Als Modell schwebte ihm die damals so genannte männliche Diakonie vor, die in der deutschen evangelischen Kirche praktiziert wurde. Deren Wurzeln gehen zurück auf Johann Hinrich Wichern, den Gründer des „Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“, der Vorläuferorganisation des heutigen Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschlands. Seit diesem Umzug war der Beruf des Diakons mit dem Ortsnamen Greifensee verbunden. Das Ausbildungskonzept – damals auf knapp drei Seiten zusammengefasst – beschrieb ein integriertes Modell, das darin bestand, dass „Diakonenschüler“ im Behindertenheim und im Stall in Greifensee ihr theoretisch erworbenes Wissen praktisch im Alltag anwendeten.

Nach der Ausbildung wurden die jungen Diakone „ausgesandt“ und feierlich in die „Brüderschaft“ aufgenommen. Als äusseres Zeichen erhielten die jungen Brüder eine „Uniform“ und das berühmte Diakonenabzeichen. Diese Brüderschaft hatte den ganz praktischen Nebeneffekt, dass damit schweizweit eine berufliche Vorsorge und vor allem Freizügigkeit für die Brüder möglich wurde, die in dieser Form als Bundesgesetz für die berufliche Vorsorge BVG erst sehr viel später vom Gesetzgeber realisiert wurde.

1971, bereits unter Leitung des neuen Vorstehers Pfr. W. von Arburg, konnte das bis heute bekannte „Diakonenhaus“ mit Stallungen an der Breitstrasse in Greifensee bezogen werden. Unter seiner Leitung wurde der Pioniercharakter des Werks unermüdlich weitergepflegt. So gehörte „Greifen-



Bollier-Haus beim Diakonenhaus Greifensee

tischer Erkrankung litt und bis zu seinem Tod im Jahre 1922 im schweizerischen Epilepsiezentrum (EPI) gepflegt werden musste. In Anerkennung der von der schweizerischen Anstalt für Epileptische zuteil gewordenen liebevollen Pflege machten Louis Dapples und seine Frau 1919 eine Schenkung zum

see“ zu den Mitinitianten und Gründungsmitgliedern der SEK Diakoniekonferenz. Auch im Diakonieverband Schweiz war „Greifensee“ ständiges Mitglied und eine tragende Stütze.

Die Ausbildung ab 1990 bis 2007

1990 wird Christoph Knoll neuer Leiter der Diakonenschule. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich europaweit die Strukturbereinigung im Bildungsbereich ab. Die Verschulung der Ausbildung als neues und dominierendes Paradigma war schon lange vor „Bologna“ absehbar. Unter der Leitung von Christoph Knoll wurde die Ausbildung in Greifensee offiziell von der damals neu gegründeten Diakonatskonferenz kirchlich anerkannt, ein erster wichtiger Schritt in Richtung anerkannte Ausbildung. Nicht unwesentlich vor dem Hintergrund der Gründerzeit ist die Aufnahme der ersten Frau in die Ausbildung auf 1996 zu datieren.

Mit dem Wechsel der Schulleitung an Markus Lenzin, ebenfalls 1996, wurde die konsequente Verfolgung der Strategie fortgesetzt, und die Bemühungen um eine anerkannte Ausbildung in Form eines neuen Curriculums in die Tat umgesetzt. Mit der Einführung der berufsbegleitenden Ausbildung CII (Curriculum II) mit neuem Standort Zürich (und nicht mehr Greifensee!) hatte die Schule für Diakonie einen markanten Paradigmenwechsel vorgenommen, der ganz im Zeichen der Zeit für mehr Flexibilität und Professionalität stand. Markus Lenzin war ein guter Netzwerker, und so gehörte die Schule unter seiner Führung zu den Gründungsmitgliedern der „Schweizerischen Plattformen der Ausbildungen im Sozialbereich“ SPAS. Dieser Verein ist heute ein unverzichtbarer Mitspieler auf dem Weg zu einem neuen Berufstitel. Auf kantonalzürcherischer Ebene war die Schule für Diakonie ebenfalls Gründungsmitglied des ZBS (Zürcher Verband der höheren Berufsbildung im Sozialbereich), faktisch einem Pendant der SPAS.

Auf dem Weg zu einem anerkannten Berufstitel

Am 1. Januar 2008 sind für die deutschschweizerischen ref. Kirchen die neuen Mindestanforderungen zur Ausbildung als Sozialdiakone und Sozialdiakoninnen in Kraft getreten. Mit meinem offiziellen Stellenantritt als neuer Schulleiter am gleichen Tag stand die Fortführung der Ausbildung als bedrohliche Frage bereits in der Luft, und Gerüchte kursierten lange bevor der Entscheid gefällt war. Abnehmende Studierendenzahlen aufgrund des fehlenden staatlich anerkannten Ab-



Schloss Greifensee

schlusses und Einbruch der Spenden sind Herausforderungen, die in dieser oder ähnlicher Form jede Nonprofitorganisation beschäftigen und sozusagen zum täglichen Geschäft gehören. Der Strukturwandel im Bildungsbereich „Soziales“, die ungeklärten Bedürfnisse im Berufsfeld Sozialdiakonie (Frage des Ausbildungsniveaus) sowie die ungeklärten Zuständigkeiten bezüglich Rahmenlehrplanprozess waren die wirklich unberechenbaren Faktoren dieses Prozesses. In dieser Phase der Unklarheit und schwer vorherzusagender Bedürfnisse war ich auf Annahmen angewiesen, die ich in unzähligen Gesprächen mit Schlüsselpersonen verifiziert hatte. Diese handlungsleitenden Annahmen vermittelten mir Orientierung in diesem schwierigen Prozess und beinhalteten unter anderem folgenden Merkmale:

Die Mehrheit der ref. Kirchen wünscht ausgebildete Sozialdiakoninnen und -diakone auf Bildungsebene HF (Höhere Fachschule)

Der Einführung der doppelten Qualifikation als Mindestanforderung muss zwingend der Beitritt der ref. Kirchen zum Rahmenlehrplanprozess im Bereich Gemeinwesen / Soziokultur folgen.

Diese Entwicklungen und Klärungen brauchen Zeit und möglicherweise wird uns diese fehlen.

Heute, zwei Jahre später, stelle ich fest, dass diese und weitere Annahmen zutrafen.

Nachdem wir im Stiftungsrat und zusammen mit der Schulleitung im Frühling 2008 beschlossen hatten, erstens keine neuen Studierenden aufzunehmen, und zweitens eine breit abgestützte,

landeskirchliche Trägerschaft zu suchen, war allen klar, dass mit der Diplomierung des letzten Studiengangs 2010 das neue Projekt aufgelegt sein musste. Es war gewissermassen ein Kaltstart mit angezogener Handbremse.

Das Ende ist nun schnell erzählt. Der bildungspolitische Prozess ist in dieser kurzen Zeit zwar um einige signifikante Schritte vorangekommen, und die Schule für Diakonie darf mit Recht für sich in Anspruch nehmen, daran einige entscheidende Beiträge geleistet zu haben. Dennoch mussten wir in der Schulleitung und im Stiftungsrat bei allem Teilerfolg in dieser schwierigen Aufgabe, Ende 2009 Bilanz ziehen, und wir sind zum schmerzhaften Schluss gekommen, dass das Ziel einer erweiterten, landeskirchlichen Trägerschaft nicht zu erreichen ist.

Unsere konkreten Bemühungen hatten darin bestanden, anhand eines umfassenden Konzeptentwurfs potentielle Projekt-Auftraggeber für die Entwicklung einer neuen, auf dem Postulat der doppelten Qualifikation aufbauenden, integrierten Ausbildung in Sozialdiakonie zu gewinnen. Die wesentlichen Eckpunkte des Konzeptentwurfs waren die landeskirchlich-solidarische Trägerschaft, die mittelfristige Eigenfinanzierung der Ausbildung dank der interkantonalen Fachschulvereinbarung und die Integration der ersten und zweiten Qualifikation in einem Gesamtpaket. Herausgekommen wäre eine weitgehend selbsttragende Ausbildung auf hohem Niveau und ebenso hoher Praxisrelevanz, eben typisch für unsere Schule!

Das Fehlen eines Berufstitels und brauchbaren



Die letzte Ausbildungsklasse CII/5,
anlässlich ihrer Diplomfeier am 26. Juni 2010

Rahmenlehrplans überschattete alle positiven Aspekte des Konzeptentwurfs. Mittlerweile wissen wir zwar, dass im Bildungsbereich „Soziales“ eine breit abgestützte Projektgruppe zustande gekommen ist, die den Berufstitel- und Rahmenlehrplanprozess vorantreiben wird, und in der alle wichtigen Verbände und Organisationen der Arbeitswelt ihren Beitrag leisten wollen. Desweiteren wissen wir heute, dass die Vernehmlassung zur Neuregelung der interkantonalen Fachschulvereinbarung auf gutem Weg ist. Beide Entwicklungen sind wichtig, mittelfristig absehbar und grundsätzlich positiv zu werten. Für unsere Schule aber kommen diese Entwicklungen zu spät!

Ich glaube, man kann heute vorsichtig (voraus-) sagen, dass wir in der Schweiz in wenigen Jahren auf Bildungsstufe HF (Höhere Fachschule) einen neuen Berufstitel haben werden, und dass die Finanzierungsfrage von den Kantonen geregelt sein wird. Auf dieser Grundlage wird ein Bildungsanbieter dereinst hoffentlich ein nachhaltiges und für die landeskirchliche Realität brauchbares Curriculum anbieten können, die Messlatte ist hoch angesetzt!

Dankeschön!

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die gemeinsam mit mir als Schulleiter an diesem schwierigen Prozess mitgearbeitet haben. An erster Stelle sind dies unsere fest angestellten Mitarbeiterinnen in der Administration und dem Jugendjoker / Soziokulturjoker.

Herzlich danke ich auch unseren Dozierenden und Supervisorinnen. Weiter danke ich unserer Ausbildungskommission, dem Vereinsvorstand der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee, aber auch dem Stiftungsrat, der mir jederzeit hundertprozentig den Rücken stärkte und voll und ganz hinter dem Vorgehen und dem Konzeptentwurf gestanden ist! Sie alle haben mit Ihrer Treue und Professionalität einen korrekten und würdigen Schulbetrieb bis zuletzt ermöglicht. Es gab auch in den Kirchenleitungen und Schlüsselpositionen um uns herum vereinzelt Menschen, die mir wichtige Impulse gaben und regelmässig „Mutanfälle“ wünschten. Auch ihnen danke ich von Herzen! Nicht vergessen möchte ich in meinem Dank den Verbandsvorstand der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, der bereit war, unser Projekt mit einem namhaften Beitrag zu unterstützen!

Zusammenfassend kann man, glaube ich, mit gutem Gewissen sagen, dass in den vergangenen

87 Jahren von unserem Werk wesentliche Impulse zugunsten eines nachhaltigen Diakonats innerhalb des schweizerischen Protestantismus gekom-

men sind, und wir dürfen mit Dankbarkeit darauf zurückblicken, wohlan!

Sergio Jost, im Juli 2010 Ex-Schulleiter

Die letzte Ausbildungsklasse CII/5 Mona Domfeld, Schule für Diakonie 2007 bis 2010

Im September 2007 begannen wir erwartungsvoll unsere Ausbildung mit einer Selbsterfahrungswoche in Davos. Erste Erfahrungen mit unseren Weggefährtinnen und Weggefährten und eine vertiefte Auseinandersetzung mit unserer inneren Haltung prägten diese Tage.

Ein bleibendes Erlebnis aus dieser Zeit war ein Unterfangen, dass um sechs Uhr morgens, noch in der Dunkelheit der Nacht, statt fand. Vier Verwegene machten sich auf zu einer Ruderfahrt auf dem See. Da es stark geregnet hatte, stellten wir uns schon aufs Wasserschöpfen ein. Was wir jedoch nicht bedachten, war der Umstand, dass das Boot mit einem Schloss angekettet wurde. So leicht liessen wir uns jedoch nicht von unserem Vorhaben abbringen und demontierten kurzerhand die Kette mit samt dem Schloss vom Anlegesteg ab. Doch nun begann das eigentliche Abenteuer - zuerst einmal weg vom Steg - doch dies gestaltete sich recht schwierig, da unsere Vorstellungen, wie und in welche Richtung gerudert werden sollte, nicht die selben waren. So „dümpelten“ wir, zuerst im Kreis drehend, in Ufernähe herum. Nach einer Weile vereinten wir unsere Fähigkeiten und



Mona Domfeld

fanden einen Weg unser Boot in Richtung Seemitte zu steuern. Vier grundverschiedene, zukünftige Diakoninnen, mit demselben Ziel, setzten ihre Stärken ein, um ihr Vorhaben gemeinsam in die Tat umzusetzen. Dies war auch ein Schwerpunkt in unserer Ausbildung, die verschiedenen Formen von diakonischem Handeln kennen zu lernen und einzusetzen.

Unser Schulleiter Sergio Jost verstand es, in seiner kurzen Wirkungszeit, einige neue und sehr kompetente Dozentinnen und Dozenten zu gewinnen, die toaktuelle Themen nahe am Puls der Zeit

lehrten. Beeindruckend war für mich immer wieder, dass der Mensch, mit all seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten im Mittelpunkt stand, auch da wo das menschliche Wissen an seine Grenzen stösst und Gott Wege einschlug, die von uns nicht erklär- und beeinflussbar sind.

So ist die Schliessung der Schule für Diakonie Greifensee ein Verlust in einer Bildungslandschaft, die oft nur das ungenügende, menschliche Verständnis der unterschiedlichsten Lebensgeschichten mit einbezieht und Gottes Vor-sehung ausser Acht lässt.



Themenarbeit während der Intensiv-woche in Davos 2010



Juanita und Sr. Andrea in Davos 2010

Monica Domfeld

Als wir im Frühjahr 1964 zu dritt unsere damals noch dreieinhalbjährige Ausbildung in Greifensee antraten, hatte unser Diakonenhaus bereits eine bewegte Geschichte hinter sich. 1922 mit Mitteln der Schenkung Dapples in der damaligen Anstalt für Epileptische in Zürich entstanden, verfolgten die Gründer das Ziel, sog. „Industriediakone“ heranzubilden, die – ähnlich wie die Arbeiter-Priester – an ihrem Arbeitsplatz und in ihrer Freizeit diakonisch wirken sollten. Doch dieses Konzept funktionierte nicht.



Walter Schär

Pfarrer W. Bernoulli wird Vorsteher

Mit der Berufung von Pfarrer W. Bernoulli zum Vorsteher (1928) setzte sich die neue Sicht eines Diakonenamtes durch, das sich an Vorbildern in Deutschland orientierte. Dort hatte z.B. Joh. H. Wichern in Hamburg („Rauhes Haus“) mit dem Rückgriff auf das in der Reformation wieder entdeckte und v.a. durch Calvin neu belebte eigenständige Diakonenamt diesem eine zeit- und evangeliums-gemässe Form gegeben und es als konstituierendes Element eines christlichen Gemeindeaufbaus realisiert. Mit einer solchen Vision vor Augen führte „Papa“ – wie wir unseren Vorsteher unter uns respekt- und liebevoll nannten – das inzwischen nach Greifensee übergesiedelte Diakonenhaus mit der Absicht, dem solcherart ausgestalteten Diakonenamt in den Deutschschweizer reformierten Kirchen zum Durchbruch zu verhelfen.

Praktische Diakonie einüben

Auf dem Hintergrund der damaligen kirchlichen und gesellschaftlichen Situation war dies eine ungeheure Herausforderung. Dazu kam noch eine Kinderlähmung, an der Papa erkrankte und die nach der Genesung eine lebenslange Gehbehinderung für ihn zu Folge hatte. Doch der Kämpfergeist Bernoullis und die ersten von ihm ausgebildeten Diakone meisterten in einem beispiellosen Kraftakt die Übersiedlung nach Greifensee und die schwierigen Krisen- und Kriegsjahre. Im dortigen Landwirtschaftsbetrieb – der dem Werk eine gewisse Autonomie gab – wurden männliche, in ihrer Krankheit stabilisierte Patienten der „Epi“ eingegliedert, die von den Diakonenschülern zu betreuen waren, um diese in die praktische Diakonie einzuüben.

Unser Leben im Internat („Bullen-Kloster“)

Kaum in Greifensee angekommen, landete ich gleich im Kuhstall. Was für ein Gegensatz zum Ar-

beitsplatz im Büro! Es war eine andere Welt, in der ich zusammen mit Ernst Zürcher und Heinz Fischer angekommen war. Stalldienst, Steine auflesen und viel anderes Ungewohntes mehr wurden zur Tagesordnung. Arbeiten lernten wir, zuzupacken in unerwarteten Situationen – und das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, die oft schwieriger war als alles, was man schon erlebt hatte. Einer patriarchalischen Ordnung hatten wir uns zu unterziehen und uns in die evangelischen Räte einzuüben. Es war nicht leicht.

Aber das war nur die eine Seite. Die andere war der Unterricht. Zwar auch mit viel Arbeit in den Fächern, wo viel auswen-



Die Anfänge der Diakonenschule in Greifensee

dig zu lernen war (Bibelkunde, Psalmen, Liedertexte), doch immer wieder interessant, faszinierend und lebensnah – die Tiefe und die Weite des Evangeliums wurde uns von unsern beiden theologischen Lehrern erschlossen (Papa und Pfr. J. Baumann). Daneben die auflockernden Lektionen in Rechtskunde vom Amtsvormund a.D. Dr. Meili und die uns stets aus der Reserve lockenden Psychologiestunden von Frau Dr. Schaffert. Dazu kamen die Katechetik- und Homiletikübungen am Samstagvormittag, wo wir uns gegenseitig zu begutachten hatten und wo am Schluss jeweils der Hammer von Papa folgte! Das waren unsere eigentlichen Prüfungen, sowie die ganze Lebenssituation, die nicht alle Schüler so durchhalten konnten. Wir erlebten einige Austritte während der Ausbildung und nicht vergeblich kursierte das Bonmot „Wer Greifensee überlebt – den kann man in jedes Wasser schmeissen, der kann schwimmen!“ Aber ich möchte nicht so schliessen. Denn wesentlich war etwas ganz anderes.

Lebens- und Glaubensschule

Das war Greifensee für uns! Es gäbe aus heutiger Sicht viel zu bekritteln und zu hinterfragen. Ich habe als Praktikumsleiter oft die späteren angehenden Diakone benieden um das, was ihnen in Greifensee auf den Weg mitgegeben worden ist. Doch ich bin Papa und allen, die mich damals geformt haben, dankbar für das gute Fundament, das sie gelegt haben: die solide Christologie und die Ausbildung zum Einzelkämpfer wie zum Team-Player, auf die wir, im Bewusstsein einer „Militia Christi“ anzugehören, getrimmt worden sind. Darauf konnte ich aufbauen und eine nicht nur berufliche Lebensfüllung finden, die ich sonst kaum anderswo hätte finden können. Der Dienst des Diakonenamtes in Kirche und Gesellschaft scheint mir nach wie vor unverzichtbar und es gilt, das Erbe von Pfarrer Bernoulli aufrecht zu erhalten, auch wenn es droht, in Vergessenheit zu geraten. Doch ich glaube fest daran, dass es der Herr der Kirche zu seiner Zeit zu neuer Blüte kommen lässt.

Walter O. Schär, Diakon em.

Erinnerungen des Vorstehers Walter von Arburg

Vorsteher des Schweizerischen-Reformierten Diakonenhaus Greifensee und der Diakonenschaft, 1970 bis 1998

Eine Lebens- und Glaubensschule für junge Männer zu übernehmen und weiterzuführen war im Jahr 1970 eine grosse Herausforderung. Im Unterschied zu Wilhelm Bernoulli wurde ich von Kuratorium und Brüderschaft aus dem Gemeindepfarramt nach Greifensee berufen. Ganz klar stand das bisherige Ausbildungsmodell im Zentrum meiner Bemühungen, trotzdem nur ein einziger Schüler, Eugen Künzler, mit mir das Wagnis eingehen wollte. Auf einen Blick hatte mich das Schweizerische Reformierte Diakonenhaus fasziniert: es stand innerhalb der Landeskirche, bildete Männer aus zum Dienst in Kirchgemeinden und diakonischen Werken. In Greifensee lebten Schüler und behinderte Männer in einer Hausgemeinschaft, wo man aufeinander zugeht und füreinander da war. Heim und die dazugehörige Landwirtschaft, damals 37 Hektaren, waren finanziell selbsttragend. Die Mittel für die schu-



Vreni und Walter von Arburg

liche Ausbildung kamen aus freiwilligen Beiträgen von Kantonalkirchen, Kirchgemeinden und vielen treuen Freunden.

Die Wahrung des kommunitären Gedankens war nicht ohne tatkräftige Mithilfe von Diakonen möglich. Nacheinander übernahmen Hans Thalmann, Kurt Lenz und Jürg Geilinger die Verantwortung der Heimleitung, Hans Lüthi und Christian Wüthrich diejenige der Landwirtschaft. Im Bereich der Schule waren es Querverbindungen zum CVYM (Martin Vogler, Roland Wehrli), die neue Horizonte aufblühen liessen. Gegen aussen waren noch keine grossen Veränderungen sichtbar. Empfang mich doch zu einer Predigtstellvertretung in Weisslingen 1971 der dortige Sigrüst mit der Bemerkung: Sie sind also der aus dem Bernoullianum?!

Was hat unsere Familie im Diakonenhaus erfahren? Nach Aussagen unserer Kinder war es die totale

Lebensgemeinschaft mit Behinderten rund um die Uhr, die uns integriert und geprägt hat. Selbst beim Grümpelturnier wurde ein Pensionär, Dani Grin, in die Fussballmannschaft des Diakonenhauses mit- einbezogen. Meine Frau Vreni war Hausmutter, und so baute sie eine Webstube für behinderte Männer auf. Diakonie bedeutete auch hier: aufeinander zu- gehen, füreinander da sein. Das war ein mühsamer, letztlich aber erfolgreicher Lernprozess.

Gegen aussen musste ich mich sehr bald in die Offensive begeben. Wollten wir mit unserem Sen- dungsprinzip bestehen, musste die Bewusstseins- bildung, wie mein Vorgänger theologisch bezüglich das Diakonenamt in den reformierten Kirchen be- gonnen hatte, weitergeführt werden. In der gan- zen Deutschschweiz versuchte ich in Vorträgen und Gottesdiensten, eine bessere Wahrnehmung der Diakonie in den Strukturen der Landeskirchen zu erwirken. Ein gewisser Erfolg war vorerst nur in den Kantonen Aargau, Thurgau und Schaffhausen zu vermelden.

Hilfreich war, dass ich das Präsidium des Verban- des für Innere Mission und evangelische Liebestä- tigkeit übernehmen durfte. Auch die Europäische Diakonenkonferenz, der Schweizerische Evange-



Limi

Strukturierung oder eines Umbaus unseres Wer- kes ab. Im Kuratorium wurde 1980 die Frage nach einer Aufnahme von Frauen in die Ausbildung dis- kutiert. Mit dem Diakonissenhaus Salem in Zürich wurde vereinbart, dass Schülerinnen der Schule für Diakonie und Gemeindefarbeit tageweise an unse- rem Unterricht teilnehmen durften. Eine Aufnah- me von Frauen in unsere eigene Ausbildung wurde aber erst 1995 beschlossen. Dem Vorsteher wur- de indessen ab 1983 Andres Haller von der Brüder- schaft als Mitarbeiter zur Seite gestellt, was eine grosse Entlastung, aber auch persönlichen Gewinn brachte.

Am 26.11.1990, nachdem ich mit meiner Frau nach Bürglen weggezogen war, um von dort aus die Vorsteherpflichten auszuüben, wurde der Ver- ein Diakonenschaft Greifensee als Träger des gan- zen Werkes ins Leben gerufen. Ausbildungsleiter wurden Christoph Knoll und Markus Lenzin, Heim- leiter Christian Bär. Der Praxisbezug unserer Aus- bildung sollte weiterhin gewährleistet sein. Eben doch: Aufeinander zugehen – füreinander da sein!

Walter von Arburg



Volkswisheit

liche Kirchenbund und der Ökumenische Rat der Kirchen boten sich als Gesprächspartner an. Da- bei kam schon in den Siebzigerjahren die doppelte Qualifikation in der kirchlichen Sozialarbeit in Sicht. Es zeichnete sich die Notwendigkeit einer neuen

Erinnerungen von Andreas Fankhauser Diakonenschule Greifensee, 1985 bis 1988

Ich habe gute Erinnerungen an meine Ausbildungszeit in Greifensee. Ich finde bis heute das Konzept von Tat und Wort gut.

Zu Beginn der Ausbildung war unsere Klasse nicht zufrieden mit dem Stoff und zum Teil auch mit der Art und Weise des Unterrichtes, wir wollten mehr Tiefe und noch mehr Themen. Bei einem gemeinsamen Wochenende in Trans verteilten wir die Aufgaben. So kamen wir als Klasse zusammen und wurden einig, dass wir mit jedem einzelnen Lehrer und der Lehrerin sprechen wollen. Jeder von uns, damals waren wir nur Männer, bekam eine oder mehrere Lehrperson und die Verbesserungswünsche zugeteilt. Vom Vorsteher von Arburg wollten wir noch zusätzlich Philosophie und Religionskunde als Unterrichtsfach.

Wir bekamen die neuen Fächer, aber auch den Ratschlag vom Vorsteher, Vorgesetzte früher in solche Projekte einzubinden. Auch der Lehrkörper reagierte, wir empfanden, dass sie engagierter unterrichteten.

Wenn es noch in der Nacht leidend durch das



Andreas Fankhauser

Haus tönte «Reees», dann suchte Fredy mich verzweifelt. Oft hatte er geträumt und brauchte ein wenig Zuwendung, und ich hätte «als spät ins Bett Geher» noch Schlaf gebraucht. Die Arbeit mit den Bewohnern des Heims war eine stete Herausforderung. Aber heute bin ich froh darum. Am liebsten hatte ich die Arbeit in der Küche und von Markus unserem Küchenchef lernte ich vieles, was ich noch heute brauchen kann.

Natürlich gab es auch heftige Diskussionen über Glaubensfragen. Der Glaube wurde mir abgesprochen, aber mit der Zeit ist das egal. Hier halfen auch die gemeinsamen Andachten und oft sprach mir Walter von Arburg die Worte von Philipper zu: „Und Gottes Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus.“ (Philipper 4,7)

Ich bin dankbar, dass ich diese Lebensschule machen durfte und bei verschiedenen Anlässen brauche ich immer noch die «Uniform», welche uns mit auf den Weg gegeben wurde. Ich finde es traurig, dass es diese Lebensschule nicht mehr gibt.

Andreas Fankhauser

Interview mit Christoph Knoll Ausbildungsleiter, 1990 bis 1996

Mit Christoph Knoll wurde nach dem Wegzug von Walter und Vreni von Arburg der erste vollamtliche Ausbildungsleiter eingesetzt. In einer Co-Leitung leiteten sie, zusammen mit Christian Baer, das Heim und die Landwirtschaft, die Diakonenschule und die Diakonenschaft. Nach 24 Jahren fand ich Christoph Knoll, Google sei Dank. Ich hörte am Telefon eine mir vertraute Stimme. Ich durfte ihm einige Fragen stellen.

Jürg Hermann (JH): Was hat Dich damals bewogen die Stelle des Ausbildungsleiters in der Diakonenschule oder der späteren Schule für Diakonie antreten zu wollen?

Christoph Knoll (ChK): Schon vor meiner Anstellung im Jahr 1990 als Ausbildungsleiter, unterrichtete ich als Fachlehrer am Diakonenhaus Greifensee Katechetik. Ich kannte das Haus, die Menschen die darin arbeiteten, die Seminaristen, den Auftrag und



Christoph Knoll

das Ausbildungskonzept. Die Kombination der Lebens- und Wohngemeinschaft unter den Seminaristen, der Praxisausbildung durch Mitarbeit im Heimbetrieb und dem theoretischen Fachunterricht faszinierte mich sehr. Als der damalige Vorstandspräsident Pfr. Stefan Jäger und der Vorsteher Walter von Arburg auf mich zukamen, ob ich mir nicht vorstellen könnte, die Ausbildungsleiterstelle zu übernehmen, konnte ich nach kurzer Überlegungszeit, gerne ja zu dieser Aufgabe sagen.

JH: Welche inhaltlichen Schwerpunkte in der Menschen-Persönlichkeitsbildung und auch in den fachspezifischen Bereichen waren Dir in Deiner Zeit als Ausbildungsleiter wichtig vermitteln zu wollen?

ChK: Das ganze Spektrum der beruflichen Praxis eines Diakons:

- Betreuung, Begleitung, Beratung, Seelsorge
- Koordination, Leitung, Organisation und Aufbau, Vernetzung
- Verkündigendes Tun wie Andacht, Bibelarbeit und kommunikative Gottesdienstformen
- Pädagogisches Handeln
- Gemeinwesenarbeit
- Animation
- Administration

JH: Welchen Herausforderungen musstest Du Dich in besonderer Weise annehmen?

ChK: Walter von Arburg war Vorsteher, Diakonenhaus- und Ausbildungsleiter zugleich. Mit der Aufteilung der Aufgaben Vorsteher der Brüderschaft und Ausbildungsleitung war es wichtig, die Verantwortungen und Kompetenzen klar abzugrenzen. Neben einem charismatischen Pionier, der die Diakonenschaft und die Ausbildung 20 (?) Jahre lang geprägt hat, keine leichte Aufgabe für einen 35-jährigen Nicht-Diakon. Die Stelle als Ausbildungsleiter musste erst einmal aufgebaut werden. Die Koordination des Ausbildungsbetriebes mit dem Heimbetrieb war eine schwierige Herausforderung. Im komplexen und vielschichtigen Betrieb der Diakonenschaft eine anerkannte Stellung als Nicht-Bruder zu finden, brauchte von mir einige Energie. Ich fühlte mich aber in der Diakonenschaft zunehmend wohl und aufgenommen.

JH: Auch das Ansehen der Diakonie wandelt sich. Welche Veränderungen aber auch Anforderungen an sie, siehst Du heute, im Vergleich zur damaligen Zeit?

ChK: Diakonie war damals in erster Linie eine von der Kirche geprägte karitative Gemeinwesenarbeit. Heute unterscheiden sich Diakonie und praktische Sozialarbeit nur noch unwesentlich. Das Ziel ist bei beiden gleich: Menschen zu begleiten, zu unterstützen und zu einem gestärkten Ich mit aufrechten Gang zu verhelfen. Es spielt heute für den auf Hilfe angewiesenen Menschen keine Rolle mehr, ob ihm eine Diakonin oder ein Diakon die Hilfe gibt oder ein Mensch ohne kirchlichen Hintergrund.

JH: Was oder welche Erfahrung hast Du persönlich mit auf Deinen weiteren Lebens- und Berufsweg aus „Greifensee“ mitgenommen?

ChK: Schon bald nach Antritt der Ausbildungsleiterstelle war es dem damaligen Vorstand wichtig, das komplexe Gebilde Brüderschaft, Diakonenhaus mit Schule und Heimbetrieb professionell weiter zu entwickeln. Diese Organisationsentwicklung hat mich im Verständnis des Aufbaus einer Instituti-

on und in meinem Führungsverständnis stark geprägt. Damals wurde die Leitung des Diakonenhauses als Co-Leitung installiert. Ich habe gelernt, dass ich mich nicht für eine Co-Leitung eigne. Für mich müssen die hierarchischen Strukturen in einer Institution auf eine Person klar zugeordnet sein und zwar über alle Hierarchiestufen hinweg. Selbstverständlich soll auch eine Stellvertretung fest installiert sein und die Zusammenarbeit regeln.

Heute leite ich ein kantonales Bildungszentrum mit über 700 Lernenden und Studierenden im Gesundheits- und Sozialbereich. Wir verpflichten uns auf



Die drei Ausbildungssäulen der Diakonenschule Greifensee

einen partizipativen Führungsstil. In jedem Entscheidungsprozess, die andere betreffen, werden ihre Meinungen gefragt, die Entscheidungsverantwortung liegt aber bei der Führungsperson und dies auch wieder über alle Hierarchien hinweg.

JH: Kannst uns ein unvergessliches Erlebnis aus Deiner Zeit erzählen?

ChK: In meiner Diakonenhauszeit ist mir die im Haus gelebte Spiritualität unvergesslich in Erinnerung. Die Stille Zeit am Morgen in der Hauskappelle und die Hausabende zusammen mit Walter von Arburg. Das Anteilnehmen an den Lebensgeschichten von Heimbewohnern, Mitarbeitenden und Seminaristen sind mir unvergesslich. Auch heute noch ist das Buch Gebätt i der Mundart von Josua Bösch, das ich im Diakonenhaus kennen gelernt habe, ein ständiger Begleiter. Zudem erinnere ich gerne an das "ti voglio bene" von Walter von Arburg. Ein Bildwort das ausdrückt, dass wir ohne Vorurteil auf Menschen zugehen können, die uns begegnen, ungeachtet der Umstände, in der sie leben. Mit dieser Haltung versuche ich auch meinen Mitarbeitenden und meinen Studierenden zu begegnen.

Christoph Knoll

Überdosis, Baden und Damenbesuch

Patrick Huber, Diakonenschule Greifensee, 1994 bis 1997

Eine Überdosis Alkohol hatte ich ein einziges Mal in meinem Leben - im Diakonenhaus. Das ganze begann harmlos mit einem spontanen Treffen von vier Erstklässlern. Alle brachten ihren Alkohol aus den Zimmern und teilten ihn. Es endete in einem fröhlichen Desaster verbunden mit fünfstimmigen Anbetungsliedern. Der Kater am drauffolgenden Tag und die Suche nach diversen Utensilien aus dieser Nacht bleiben mir in unvergesslicher Erinnerung. Walter von Arburg liess sich an diesem Morgen in der Bibliothek nichts anmerken, dass seine erste Klasse sehr dezimiert und die noch anwesenden Seminaristen (so wurden wir genannt) sehr verlangsamt seinen Ausführungen über das alte Testament folgten. Meine Haarpracht änderte während der Ausbildung von schulterlang zu einer Kahlkopffrisur. Das soll nur andeuten, was für innerliche Veränderungen die Ausbildung mit sich brachte - ich würde die drei Jahre als ein Treibhaus für Persönlichkeitsentwicklung bezeichnen. Ende des ersten Schuljahres brach von den fünf Seminaristen einer die Ausbildung ab. Was das betriebswirtschaftlich für Folgen hatte, darüber machte ich mir zu dieser Zeit noch keine Gedanken. Wichtiger war eher, wie ich



Patrick Huber
vor der Studienzeit

den mir zugeteilten Pensionär (so würde ich heute nicht mehr sagen) ohne Gebrüll baden konnte. Eine Diakonenkonferenz fand im „Lihn“ statt. Als Neuling nahm ich die grosse Spannbreite von unterschiedlichen Männern wahr, die alle von der gleichen Leidenschaft für Diakonie beseelt waren, diese Diakonie aber ganz unterschiedlich zum Ausdruck brachten. Bei einem Sonnenuntergang hatte ich während dieser Konferenz sehr real die Angst, dass die Sonne nun unwiderruflich verschwunden ist und jetzt eine ewige Dunkelheit herrscht. Am nächsten Tag wurde es dann glücklicherweise trotzdem wieder morgen - mit der Sonne.



Patrick Huber
nach der Studienzeit

Gleich zu Ausbildungsbeginn wurden mit dem Ausbildungsleiter und dem Vorsteher die Grenzen von Damenbesuch im Zimmer während dem Tag und in der Nacht ausgelotet. Relativ rasch bekamen wir für den Tag und die Nacht grünes Licht. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie das zurzeit gewesen war, als man während der Ausbildung ledig und keusch und danach sofort verheiratet in einer Kirchgemeinde wirken sollte.

Patrick Huber

Schule für Diakonie - unter der Leitung von Markus Lenzin

Ausbildungsleiter der Schule für Diakonie, 1. November 1996 bis 30. September 2007

Die Diakonenschaft von Greifensee hat mit ihrer Ausbildungsstätte das Profil und die Entwicklung der Diakonie in den Evangelischen Kirchen der deutschsprachigen Schweiz während 87 Jahren massgebend geprägt. Ich freue mich, an dieser Stelle zur abschliessenden Würdigung einer grossen Idee beitragen zu dürfen.

Die äusseren Umstände meiner Amtsübernahme waren durchaus ambivalent. Einerseits litt die Schule unter der rückläufigen Schülerzahl, andererseits wurde die Schule (aus eben diesem Grunde) für Frauen geöffnet. Der kulturelle Gewinn dieser Massnahme war von entscheidender Dimension, zumal die Schule, die der Persönlichkeitsbildung eine grosse Bedeutung zuwies, nun die soziale Realität von Ge-



Markus Lenzin

sellschaft und Kirche abbildete.

Schnell wurde mir klar, dass weitere neue Wege gegangen werden müssen, wenn die Schule für Diakonie längerfristig eine Chance haben sollte. Zuerst musste der Lehrplan auf das Niveau einer Höheren Fachschule angehoben werden, was nicht nur inhaltlich, sondern auch finanziell einen beträchtlichen Aufwand darstellte. Gleichzeitig bildete eine umfassende Konzeptänderung die Voraussetzung für eine grössere, berufs begleitende Ausbildungsstätte. Diese umfassenden Restrukturierungen waren zwingende Voraussetzungen, um der staatlichen Anerkennung näher zu kommen. Dieses weltliche Ziel ergab sich durch die Erkenntnis, dass es den Absolventinnen gegenüber nicht

mehr zu verantworten war, ein Diplom ohne vertikale Durchlässigkeit zu verleihen. Wie wir alle wissen, wurde dieses Vorhaben aus diversen Gründen nicht von Erfolg gekrönt. Die Schule erlebte gleichwohl eine letzte Blütezeit durch 5 Kurse mit durchschnittlich 18 Studierenden.

Wir alle sind traurig und betroffen, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb und teuer war. Doch, was haben wir und damit auch die evangelische Diakonie der Deutschschweiz mit der Schule für Diakonie in Wirklichkeit verloren? In plakativer Kurzform möchte ich das Grundsatzziel unserer ehemaligen Schule andeuten: Vermittlung von Bildung mit dem Ziel der Handlungskompetenz vor dem Hintergrund einer kulturspezifischen, klaren Werteorientierung. Beides hatte die Ausbildung zu bieten

und deshalb ist der Verlust tatsächlich immens. Die Frage muss allerdings erlaubt sein, ob dieser Verlust mit einer staatlichen Anerkennung zu vermeiden gewesen wäre. Der ganzheitliche humanistische Bildungsbegriff sowie die Vermittlung des christlichen Weltbildes passen nur schwer in unsere lösungsorientierte Welt der Kurzzeitmodelle, deren Paradigmata auch die neuen Entwicklungen im Bildungsbereich durchdringen.

Abschied ist wichtig, würdigt er doch das Vergangene und befähigt uns für das Neue. Mein Schlussgedanke richtet sich dennoch nach vorn: „Unsere“ DiakonInnen verrichten weiterhin nachhaltige Arbeit am Mitmenschen und unser aller Wirken bleibt auch ohne Schule möglich. So vertraue ich auf eine im eigentlichen Sinne wertvolle Zukunft.

Markus Lenzin, im Juli 2010

Zum Gedenken an Pfarrer Heinrich Ott

Nach einem kurzen Aufenthalt im Schleitheimer Stamm-Nion-Heim verstarb Pfarrer Heinrich Ott im 96. Altersjahr am 17. Februar 2010 nach einer kurzen schweren Krankheit.

Aufgewachsen ist Heinrich Ott zusammen mit seiner Schwester in Neuhausen am Rheinfall. Nach seinem Theologiestudium in Zürich und Berlin wurde er 1940 zum reformierten Pfarrer ordiniert. Während des ganzen Zweiten Weltkrieges war es für die jungen Theologen nicht einfach. Heinrich Ott fand zunächst als Vikar des Vorstehers des Schweizerischen Reformierten Diakonenhauses in Greifensee und als Dozent bei der Ausbildung junger Diakone einen willkommenen ersten Arbeitsort. Zeitlebens war ihm seither die Sozialdiakonie ein Herzensanliegen. 1945 wurde er als Pfarrer nach Siblingen berufen. Das Dorf war noch tief gespalten seit den Auseinandersetzungen vor und während des Krieges. Heinrich Ott bemühte sich, Brücken zu bauen und als Pfarrer mit al-

len und für alle Siblinger zu wirken. Seine Gattin Erica Ott-Votsch unterstützte ihn nach Kräften.

Schon 1950 berief der Kirchenrat Heinrich Ott zum nebenamtlichen Sekretär. Sieben Jahre später wählte ihn das Kirchenparlament in den Kirchenrat, welchen er von 1966 bis 1974 präsidierte. Da trug er ein gerüttelt Mass an Arbeit und Verantwortung neben seiner pfarramtlichen Arbeit in der Kirchgemeinde Dörfingen, wohin er inzwischen 1959 berufen worden war. Während seiner Präsidialzeit war er in der Kantonalkirche zum Beispiel massgebend beteiligt an der Schaffung der allerersten Jugend- und Drogenberatungsstelle im Raum Schaffhausen, längst bevor die Politik diese Aufgabe auch wahrzunehmen begann. Dank der guten Beziehungen zum Diakonenhaus in Greifensee konnte ein Diakon gewonnen werden für diese Aufgabe. In seine Amtszeit fällt auch die Einführung eines Finanzausgleiches zwischen den Kirchgemeinden.

Christoph Buff, Stein am Rhein

Zum Gedenken an Marie Hauri-Zeller

Am 25. Mai 2010 ist Marie Hauri-Zeller im 97. Lebensjahr verstorben.

Welcher Art sind die Erinnerungen an Marie Hauri? Sicher je verschieden. Viele von uns kannten sie nicht mehr, liegt ihre aktive Zeit mehr als 35 Jahre zurück. Aber wir Älteren denken gerne an sie, an ihren feinen

Humor, ihr Lächeln, ihren Schalk.

Als ich - nach Beendigung der Ausbildung traditionellerweise noch solo - vor mehr als 50 Jahren nach Basel kam, fand ich dort eine starke, „alt-ingesessene“ Diakonenfamilie vor (ich nenne nur die Männer, die ich von den Konferenzen her schon



Marie Hauri-Zeller

kannte und mit denen ich zunächst zu tun hatte): Fritz Zurbuchen, Ruedi Zürcher, Robert Hauri, Gusti Schmid, Martin Zellweger, Karl Kern, Heinz Knöpfli, Jacques Hefti. Mit mir gab es nun neun von total 37 Diakonen allein in der Stadt Basel.

Wir trafen einander in regelmässigen Abständen, etwa monatlich, zu Bibelarbeit und Gebet, in langsamerem Rhythmus, meist an Samstagabenden, mit den Ehepartnerinnen, zu geselligem Beisammensein, beides reihum. Auch als Neuling spürte man schnell den starken Zusammenhalt der Gruppe, der wohl durch den Kampf um Anerkennung während mehr als zwei Jahrzehnten gewachsen war.

So kamen wir nach und nach mit den Mitkämpferinnen der Brüder in Beziehung, einige von ihnen ganz starke Persönlichkeiten, deren Arbeit, Haltung und Wesen prägend in die Gemeinden oder in den sonstigen Wirkungsort des Ehemannes eingeflossen waren.

So war es auch bei der Familie Hauri. Robert war ja nicht nur der Hausvater der traditionellen Herberge zur Heimat, sondern Leiter des kleinen, aber angesehenen Hotels «Engelhof» mit einem gut frequentierten Tagesrestaurant in unmittelbarer Nähe des Kollegengebäudes der Universität; und weiterer univer-

sitärer Seminargebäude. Ausserdem hatten Hauris fünf Kinder: drei von ihnen waren der Schulpflicht bereits entwachsen, die beiden Jüngsten noch nicht. Marie war als Hausmutter, Hausbeamtin und Gouvernante (weitere geläufige Funktionen der Hotelbranche sind mir nicht bekannt) voll in den Betrieb eingespannt, restlos ausgebucht, rastlos tätig. Allfällig auftauchende Diakone wurden an den Familientisch eingeladen. Ich erinnere mich nicht an ein einziges Essen, bei dem Marie nicht vorübergehend die Tafel verlassen und irgendwo einspringen oder zum Rechten sehen musste. Sie setzte sich ein, wie wenn der „Engelhof“ ihr und ihrer Familie gehört hätte.

Bei derart eingespannten Leuten kommt es heutzutage leicht zu einem „Burn-Out«. Da dieses Wort damals noch nicht bekannt war, gab es dieses Syndrom auch noch nicht. Burn-Out hängt u.a. mit dem Druck zusammen, unter dem Leute stehen (oder zu stehen meinen) oder manchmal selbst aufbauen im Bestreben, den hohen tatsächlichen oder vermeintlichen Anforderungen zu genügen. Bei meinen damaligen und späteren, dann eher seltenen Begegnungen empfand ich nie den Eindruck eines Burn-Outs. Ich erlebte Marie eher als mit trockenem Humor begabt (nach Appenzeller Art - sie stammte jedenfalls aus der Ostschweiz). Sie wusste Ereignisse und Dinge in aller Selbstverständlichkeit an den rechten Ort zu stellen. Dann war die Sache erledigt.

Nach der Pensionierung lebten Marie und Röbi viele Jahre in einem kleinen Haus an der Blauenstrasse. Später, nach Röbis Hinschied, siedelte Marie ins Altersheim Hasenbrunnen über. Anhand der Diakonenphotogalerie, von Max Lättsch einst initiiert, erinnerte sie sich gerne der früheren Freunde und deren Frauen und freute sich über das Ergehen ihrer erweiterten Familie mit.

Felix Handschin

Aus dem Vorstand

Mona Domfeld neu im Vorstand

Wir vom Vorstand sind glücklich und Mona Domfeld sehr dankbar, dass Sie sich bereit erklärt hat, neu im Vorstand mitzuarbeiten. Sie hat die letzte Ausbildungsklasse der Schule für Diakonie, das CII/5 absolviert und gestaltet seit 2 Jahren unser Vereinsorgan DiakonIn professionell, lese- und betrachterfreundlich. Herzlich willkommen im Vorstand. An der kommenden GV dürfen wir sie offiziell wählen.

Generalversammlung

Die Generalversammlung der Reformierten Diakonenschaft Greifensee findet am

20. März 2011 in Baden statt.

Eintritt in die Diakonenschaft

Sabine Müller, CII/5, geb. 9.3.1966
 Sozialdiakonin
 Privatadresse:
 Aspstr.8
 4702 Oensingen
 Telefon 062 396 12 24
 E-Mail: sabine-mueller@ref-so.ch
 Berufsadresse:
 Ev.-ref. Kirchgemeinde Oensingen-
 Kestenholz
 Büro wie Privatadresse

Juanita van der Wingen, CII/5, geb.
 8.2.65
 Privatadresse:
 Postfach 26
 9410 Heiden
 Telefon 071 891 55 36
 E-Mail: judw@tele2.ch
 20% Sozialdiakonin
 evang Kirchgemeinde Heiden
 40% Religionslehrerin
 evang.-ref. Kirchgemeinde St. Gallen C

Adressänderungen

Daniela Brélaz
 Privatadresse:
 Feldstr. 27
 8330 Pfäffikon ZH
 Telefon 044 951 00 11

Markus Gebert
 Privatadresse:
 Hintergasse 16
 8723 Rufi

Rosmarie Gempeler-Wenger
 Berufsadressen Ergänzung:
 Heilsarmee-Flüchtlingshilfe
 PAG Regionalstelle Burgdorf
 E-Mail: rosmarie_gempeler@
 swi.salvationarmy.org
 Ref. Kirche Belp-Belpberg-Toffen
 Telefon 031 819 44 49
 E-Mail: rosmarie.gempeler@refbelp.ch

Martin Jäger
 Berufsadresse:
 Evangelische Kirchgemeinde Chur
 Sozial- und Gemeindedienst
 Telefon 081 252 27 04
 E-Mail: martin.jaeger@gr-ref.ch

Manfred Jäggi
 Privatadresse:
 Schützenstrasse 7
 2540 Grenchen
 Telefon 079 703 25 35
 E-Mail: manfred.jaeggi@gmx.ch

Heidi Lang-Schmid
 Berufsadresse:
 Sozialdiakonin 60plus
 Evangelisch-Reformierte
 Kirchgemeinde Zürich-Höngg
 Bauherrenstrasse 53
 8049 Zürich
 Telefon 043 311 40 57
 E-Mail: heidi.lang@zh.ref.ch

Peter und Franziska Lissa
 Privat E-Mail: familie.lissa@gmx.
 ch

Gerald Muhl
 Berufsadresse:
 Sozialdiakon
 Evangelisch-reformierte
 Kirchgemeinde Albisrieden
 Ginsterstrasse 50
 8047 Zürich
 Telefon 044 492 03 00
 E-Mail: gerald.muhl@zh.ref.ch

Thomas Stüssi
 Berufsadresse:
 Feuerwehr Dübendorf
 Neugutstrasse 54
 8600 Dübendorf
 Telefon 044 801 83 01
 E-Mail: 044 801 83 01

Susanne Vögeli
 Keine Berufsadresse
 Privat E-Mail: s.voegeli@bsbox.ch

Walter und Vreni von Arburg
 Zeltlistrasse 12 B
 8575 Bürglen TG



Reformierte Kirche Greifensee

Anita Zimmerling Enkelmann
 Privat:
 Luisenstrasse 22
 D-78126 Königsfeld
 Telefon 0049 (0)7725 914 719
 Berufsadresse:
 Herrenhuter Brüdergemeinde
 Zinzendorfplatz 2
 D-78126 Königsfeld

Geburt

26.1.2010 David Luca Noé, Sohn von
 Monica und Beat Trachsel-Arnold,
 Frauenfeld

Austritt aus der Diakonenschaft

Susan und Urs Trüb, Eschlikon



Idylle am Greifensee

Region Ost

Samstag 18. Sept. 9.00 bis 11.00 Uhr in Bürglen bei von Arburgs
Samstag 27. Nov. 9.00 bis 11.00 in Wittenbach bei Christigners

Region Südost

Samstag 4. Sept. bei Peter Anderfuhren, Fideris
Samstag 13. Nov. bei Henk Melcherts

Region Uster-Winterthur

Samstag 28. August, 9.30 Uhr bei Beatrice Spörri in Weisslingen
Samstag 30. Oktober, 9.30 Uhr bei Els und Ernst Graf in Uster
Samstag 27. November, 9.30 Uhr bei Eva und Christian Koch
in Effretikon

Region Schaffhausen

Auskunft Suzanne Moore, Neunkirch

Region Solothurn

Dienstag 14. September, ab 12 Uhr: Mittagessen bei Elisabeth
und Heinz Fischer

Region-Bern-Solothurn

Samstag 20. November, 17 Uhr: Teilete im Lehrlingshaus in Bern

Region Innerschweiz

Samstag 3. Oktober, 9.00 Uhr: Zmorge bei Margrit und Hans Lüthi,
Hünenberg See

Senioren-Seniorinnengruppe Zürich

Jeweils am letzten Donnerstag des Monats, 14.30 Uhr
Restaurant Glockenhof, Zürich
Kontakt: Margrit & Max Stehle

**Runde Geburtstage vom
ab 1. Sept. 2010
bis 31. Februar 2011**

60 Jahre

Henk Melcherts, 02. 12. 1950

50 Jahre

Martin Arbenz, 30. 09. 1960

Peter Christinger, 14. 12. 1960

Daniel von Fellenberg,
18. 02. 1961

30 Jahre

Thomas Schönenberger,
12. 02. 1981

Evangelisch-reformierte Diakonenschaft Greifensee

Jürg Hermann
Aleestrasse 13
8734 Ermenswil
Telefon P 055 292 11 72
Telefon G 056 222 57 07
juerg.hermann@ag.ref.ch

